

Von Michael Eberstein

ROTENBURG – „Wir hatten Sorge, ob das Mädchen überhaupt überleben würde“, erinnert sich Professor Michael Schulte. Ende Oktober wurde die neunjährige Catharina aus Angola im Diakoniekrankenhaus Rotenburg eingeliefert. Ihr Bein war so schwer verletzt, dass eine Amputation sicher schien. Seit ein paar Tagen kann Catharina wieder auf ihren beiden Beinen stehen. Irgendwann werde sie ohne Hilfe gehen und in ihre Heimat zurückfliegen können, hofft der Ärztliche Direktor der Chirurgischen Klinik.

Schulte hat sich seit knapp zwei Jahrzehnten der Versorgung derart schwer verletzter Kinder verschrieben. Dafür hatte er schon in der Uni-Klinik Ulm Freibetten. Und auch in Rotenburg stehen Freibetten Kindern aus ehemaligen oder derzeitigen Kriegsgebieten zur Verfügung, die in ihren Heimatländern nicht oder nicht angemessen behandelt werden könnten. Dafür wurde eigens ein Freibettfonds gegründet.

Die Vermittlung dieser Kinder erfolgt über die Organisation „Friedensdorf“. Ein gutes Dutzend Kinder wurde in den vergangenen Jahren im Diakoniekrankenhaus Rotenburg behandelt. Eine Rechnung wurde nie geschrieben, auch wenn die kleinen Patienten monatlang, zum Teil auch mehr als ein Jahr behandelt werden mussten.

Catharina hat das Lachen wieder gelernt. Sie strahlt die Besucher an, als sie mit ihrem dick verbundenen Bein, gestützt auf einen Hocker, durch ihr Krankenzimmer rutscht. Vom Fuß ist nur noch ein Stumpf geblieben. Mechthild Götttert schneidet für sie Papierstreifen zurecht, mit denen sie ihre Puppe verbindet. Die Erzieherin gehört zum Freundeskreis, der sich um die kleinen Patienten kümmert, die ohne Eltern oder andere Verwandte nach Deutschland gekommen sind. Mechthild Götttert hat eine Zeit in Brasilien gelebt und kann Portugiesisch. „Auch wenn in Angola ein etwas anderes Portugiesisch gesprochen wird, verstehen wir uns bestens“, sagt Catharinas Betreuerin, die dem Pflegepersonal und den Ärzten auch als Dolmetscherin dient.

In Angola herrscht zurzeit kein Krieg. Aber die Kriegsfolgen sind längst nicht verheilt. Die schwere Knieverletzung, die Catharina in ihrer Heimat erlitt, war vor Ort nicht in den Griff zu bekommen. Das ganze Bein war von Buruli-Ulkus befallen, einer Infektion der Weichteile und der Haut. „Unbehandelt hätte diese Infektion zum Tod geführt“, erklärt Professor Schulte. Das Mädchen war auf 13 Kilogramm abgemagert. Vor einer ersten Operation musste es erst einmal künstlich ernährt werden. Auf der Station wird das Kind wegen der multiresistenten Keime abgeschirmt.

Vor neun Jahren hat Pro-



Mechthild Götttert gehört zu dem Freundeskreis, der im Rotenburg Krankenhaus die Kinderpatienten betreut. Die Erzieherin spricht Portugiesisch und kann sich deshalb mit der neunjährigen Catharina aus Angola unterhalten. Wohl auch diese Nähe hat das schwer verletzte Mädchen jetzt „auftauen“ lassen. Professor Michael Schulte und sein Ärzte- und Pflegeteam betreuen bis zu zwei Kinder gleichzeitig ohne jede Berechnung. Fotos: Michael Eberstein

fessor Schulte in Rotenburg einen ersten Patienten aus Angola behandelt. Justino war ein Minenopfer; sein linker Arm war amputiert, die rechte Hand verkrüppelt. „Er hätte nie für sich selber sorgen können“, erinnert sich der Chefarzt. Nach vielen Monaten konnte der Junge in die Heimat zurückkehren – so weit wiederhergestellt, dass er sein Leben in Angola meistern dürfte.

Was aus den Kindern wird, erfahren die freiwilligen Helfer des Freundeskreises nicht. „Wir dürfen Zuwendung geben, aber keine Bindung aufbauen“, erklärt Monika Hohls, die von Anfang an die Kinder aus dem Irak, aus Afghanistan oder Angola mitbetreut. Auch die Eltern der Kinder verpflichten sich, während der Behandlung in Deutschland keinen Kontakt aufzunehmen. „Das ist für beide Seiten ganz schön hart“, sagt Monika Hohls. Aber die ehemalige Lehrerin zeigt auch Verständnis; schon so seien die Abschiede nach erfolgreichem Abschluss der medizinischen Versorgung immer noch mit vielen Tränen verbunden und „herzzerreißend“.

Wer wollte schon Hilfe gegenseitig aufrechnen?

Obwohl Professor Schulte mit seinem Ärzte- und Pflegeteam immer wieder kostenlos Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten behandelt, verschweigt er nicht, dass diese Hilfe auch kritisch betrachtet werde. Der Aufwand sei eben immens, Hilfe vor Ort könne durchaus mehr bewirken. Doch, so Schulte, wer wolle schon aufrechnen? Die Behandlung eines Knochenbruchs vor Ort, etwa in Angola, sei deutlich günstiger als hier. Aber auch dieser vergleichbar einfache Eingriff koste in Angola so viel wie 1000 Operationen eines eingeklemmten Leistenbruchs. „Der würde sonst unweigerlich zum Tode führen.“ Für das gleiche Geld könnte man in Afrika

aber auch 100.000 Menschen gegen lebensbedrohende Krankheiten wie Tetanus und Malaria impfen.

„Auch wenn die Behandlungen einzelner Kinder hier angesichts der Bedürftigkeit in ihrer Heimat ein Tropfen auf den heißen Stein sein mögen“, sagt Professor Schulte, „halten wir daran fest.“ Das seien ja auch nur Teile der Hilfe, die das Friedensdorf leiste. Aber die Einzelfälle seien nötig, um die Friedensarbeit in den Blick zu rücken. „Ohne Berichte über Kinder wie Catharina oder Justino bekämen wir keine Spenden.“ Außerdem zeigten zum Beispiel die Landminenopfer den Menschen hier die Folgen dessen, worauf sich ihr Wohlstand gründet: „Deutschland gehört zu den größten Waffenexporteuren der Welt, ein Großteil seines Wohlstand ist auf den Handel mit Kriegsgewehr begründet.“

Weiter argumentiert Professor Schulte, es sei notwendig, diese „exotischen“ Verletzungen und Erkrankungen in Deutschland zu behandeln. „Schließlich müssen wir unsere jungen Ärzte und Pflegekräfte auch dafür ausbilden, dass sie eventuell einmal vor Ort eingesetzt werden können.“ Das Diakoniekrankenhaus Rotenburg, das zum „prodiako“-Verbund gehört, ist Lehrkrankenhaus der Universität Göttingen. Schulte rät ohnehin seinen Kollegen, sich zumindest vorübergehend für die Arbeit in Krisengebieten zur Verfügung zu stellen. Den Anstoß zu seiner Hilfsaktion habe er 1991 im kurdischen Teil des Iraks bekommen.

Die Behandlung derart schwer verletzter Kinder könne aber manchen überfordern, berichtet der Chefarzt. Er habe schon einen guten Mediziner und eine versierte Krankenschwester verloren, weil sie die Schmerzen zweier Jungen aus Afghanistan nicht mehr miterleben konnten. „Einer war ein



Minenopfer, dem anderen war ein Lastwagen über die Beine gefahren; sie haben tagelang markerschütternd geschrien.“ Aber sogar diese Kinder, die „dem Tod näher waren als dem Leben“, konnten gerettet und in ihre Heimat zurückgeschickt werden.

Auch Catharina war in den ersten Wochen keine einfache Patientin. Sie hat geweint und geschrien, sie hat die Schwestern geschlagen und sich selbst die Kanülen aus dem Arm gezogen. Nur langsam hat sie verstanden, warum sie von ihrer Familie getrennt ist und dass man ihr helfen will. Seit ein, zwei Wochen wird das Mädchen zugänglicher und ruhiger. Sie wird auch noch viel Geduld aufbringen müssen, denn sie steht noch am Anfang einer Reihe von Hauttransplantationen.

Professor Schulte kann sich trotz der zusätzlichen Belastung der Zustimmung seiner Mitarbeitenden sicher sein. Er habe schon mehrfach gefragt, ob die Aktion mit den Freibetten fortgesetzt werden könne. „Ohne Wenn und Aber haben alle zugestimmt. Angesichts der Leiden der Kinder erschienen die hiesigen Probleme nichtig, selbst die gelegentlichen Tarifauseinandersetzungen mit dem Arbeitgeber.“

— **Spendenkonto des Freibettfonds:**
Diakonissen-Mutterhaus
Sparkasse Rotenburg-Bremer-
vörde
Konto 251 234 56
BLZ 241 512 35
Verwendungszweck: Freibett-
fonds

INFORMATIONEN

FRIEDENSDORF

- Das Friedensdorf Oberhausen, eigentlich Friedensdorf International, holt kranke Kinder aus **Krisengebieten**, um ihre Verletzungen zu heilen. Anschließend werden die Kinder wieder zu ihren Eltern zurückgebracht. Im Friedensdorf sind etwa 100 hauptamtliche Mitarbeiter tätig. Neben Lernangeboten steht die Pflege der Gesundheit natürlich im Mittelpunkt der Arbeit. In den vergangenen Jahren wurden jährlich rund 1000 Kinder behandelt und wieder nach Hause zurückgebracht. Die Arbeit des Friedensdorfes wird mit kleineren Spendenbeträgen finanziert.
- Die Organisation wurde am 6. Juli 1967 (nach dem Sechstagekrieg im Nahen Osten) als Bürgerinitiative in Oberhausen gegründet. Den **unschuldigen Opfern** der Kriege und Krisen sollte schnelle und unbürokratische Hilfe gewährt werden. Aus der anfänglich ausschließlichen Einzelfallhilfe für Kinder ist ein Programm für den Frieden geworden.
- 1971 begann die weltweite Projektarbeit mit der Gründung der Hilfsstation Mimosa in Dolat (Vietnam). Nach Ende des **Vietnam-Krieges** 1975 sanken die Spendeneinnahmen des Kinderdorfes rapide, der Verein musste um sein Überleben bangen. Im April 1987 werden erstmals afghanische Kinder aus einem Flüchtlingslager in Pakistan geholt. 1990 begann der Aufbau eines Kinderdorfes in Kabul. Im vergangenen Jahr wurde in Kam-bodscha eine Basisgesundheitsstation eröffnet.

SPENDENKONTEN

- Stadtparkasse Oberhausen
102400 (BLZ 365 500 00)
- Postbank Essen
1218-434 (BLZ 360 100 43)